



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

A.: Noch einmal die deutsche Rechtschreibung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Allerdings haben die Herren nur eine rein seminariistische Bildung genossen und diese war in früheren Zeiten noch ein gut Theil mangelhafter als jetzt. Es könnte also doch fraglich erscheinen, ob das Cultusministerium in solchen „Fachmännern“ einen entsprechenden Ersatz für die bisherige Aufsicht der Superintendenten erkennen, ob es namentlich auch einen solchen „Fachmann“ heranziehen wird, der, wie wir oben gezeigt haben, nicht einmal in dem richtigen Gebrauch der deutschen Muttersprache tactfest ist. Auch scheinen die für die Schulinspectoren angenommenen Gehaltsätze von 1500 — 1800 Thalern, welche den Gehältern der Gymnasial- und Realschuldirectoren nahe kommen oder gleich stehen und die der Seminardirectoren übertreffen, darauf hinzuweisen, daß sich das Cultusministerium unter den „bewährten Fachmännern“ doch nur Leute denkt, die ihre vollen akademischen Studien gemacht haben, die wie die preussischen Regierungsschulräthe auch durch ihre wissenschaftliche Bildung einen hebenden und belebenden Einfluß auf die ihrer Aufsicht anvertrauten Lehrer üben können. Der Mangel einer gediegenen wissenschaftlichen Bildung läßt sich leider auch durch ein noch so großes Maß loyaler Gesinnung nicht ersetzen, und so wird sich schließlich wohl doch herausstellen, daß alle jene stürmischen Bewerbungen um die Gunst des hohen Cultusministeriums nichts anderes waren als — verlorene Liebesmühe.

Auf Mitleid werden dann die Dresdner Schulmonarchen allerdings nicht rechnen können, dafür haben sie der öffentlichen Meinung des Landes allzu frech in das Gesicht geschlagen. Man würde in der That sehr Unrecht thun, wenn man die politische Gesinnung der sächsischen Bevölkerung, nach den Herzensergießungen und Agitationen dieser Handvoll Leute beurtheilen wollte. Gesinnungsgegnossen in ihrem wahnwitzigen Haß gegen Preußen und die liberale Partei finden dieselben höchstens noch in etlichen verbissenen Junkern, in den Jesuitenfreunden und in den Socialdemokraten — einer Genossenschaft, um die sie Niemand beneiden wird.

Noch einmal die deutsche Rechtschreibung.*)

In No. 9501 der Weserzeitung (Unterabtheilung) findet sich eine Kritik des Werkes von Dr. Conr. Duden, „die deutsche Rechtschreibung“, gegen deren allgemeine Tendenz der Einsender dieses nichts einzuwenden hat, zu welcher er sich jedoch einige Bemerkungen zu machen erlaubt. Indem dort

*) Nachstehenden Artikel erhielten wir noch vor Abdruck des Artikels von G. Busmann in Heft 29 von einem bekannten deutschen Abgeordneten zugesendet. D. Reb.

auf das in Deutschland zunehmende Bestreben hingewiesen wird, eine einheitliche deutsche Orthographie zu schaffen, sagt der Recensent, ein Jeder suche sich nicht allein seine besondere Schreibweise zurecht zu machen, sondern mit echt deutscher Gründlichkeit glaube Jeder, eine wissenschaftliche Grundlage für sein Rechtsschreibungssystem aufstellen zu müssen. Was das schreibende Publikum anbetrifft, so möchten wohl nur Einzelne ein derartiges Lob verdienen, die große Mehrzahl wird man vielmehr zu großer Gleichgültigkeit in dieser Beziehung ziehen dürfen. Dagegen haben bekanntlich die Versuche der Sprachforscher einheitliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit in die deutsche Rechtsschreibung einzuführen, namentlich nach dem Richte, welches Jacob Grimm über die deutsche Sprachforschung verbreitet hat, eine gleichmäßigere Richtung und festere Grundlage gewonnen (E. R. G. Andresen. Ueber deutsche Orthographie, Mainz 1855. Derselbe, Ueber Jac. Grimm's Orthographie. Göttingen, 1867, Dr. H. Michaelis. Ueber Jacob Grimm's Rechtsschreibung, u. a.) Nur ist die Schwierigkeit zu groß, für die ganze deutsche Nation in kurzer Zeit ein völlig verändertes System der Rechtsschreibung einführen zu wollen.

Der Verfasser der Recension in der Weserzeitung meint, man brauche nur eine beliebige Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften mit einander zu vergleichen, um die Dringlichkeit des Bedürfnisses einer herzustellenden einheitlichen Orthographie für Deutschland zu erkennen, und darin hat er in mehr als einer Hinsicht Recht. Es wäre sehr zu wünschen, daß der von ihm erwähnte wissenschaftliche Eifer für die Begründung von Systemen der Rechtsschreibung auch bei den Herausgebern der deutschen Zeitungen und ihren Mitarbeitern und Correspondenten vorhanden sein möchte, da sie vor Allen Gelegenheit und daher auch den Beruf ja die Pflicht haben, den nicht eigentlich wissenschaftlich gebildeten Volksklassen bei Benutzung ihrer Muttersprache als Vorbilder zu dienen, und zwar in dem Sinne, daß dabei nicht allein auf die Beseitigung der Schwankungen in der deutschen Orthographie, sondern was noch wichtiger erscheint, auf die einfache Befolgung der feststehenden Regeln der Wortlehre und Syntax achten möchten; denn hier liegen die Dinge thatsächlich noch sehr im Argen, und wenn man deutsche Zeitungen (von einzelnen ehrenvollen Ausnahmen abgesehen) mit englischen, amerikanischen, französischen, ja spanischen und italienischen vergleicht, so wird man keinerlei Veranlassung finden, der oft gerühmten deutschen Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit zu gedenken. Es ist Thatsache, daß nur eine geringe Minderzahl von Zeitungsschreibern sich hierin in verdienstlicher Weise von der großen Menge unterscheiden, welcher man kaum zu nahe treten würde, wenn man sie geradezu als Sprachverderber bezeichnete. Daher hatte es seinen guten Grund, wenn vor einigen Monaten die Ankündigung einer neu gegründeten politischen Zeitung es als einen ihrer Vor-

züge erwähnte, daß der Herausgeber streng auf richtiges Deutsch achten werde.

Man mag auch in außerdeutschen Zeitungen hie und da auf einen nicht mit strenger Logik construirten Satz stoßen, aber einer solchen Mißachtung, einer derartigen völligen Beiseitesetzung allgemein bekannter grammatischer Regeln, wie man sie in manchen der angesehensten deutschen Blätter Tag für Tag wiederholt sieht, machen sich meines Wissens die Vertreter der ausländischen Pressen nicht schuldig. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Beispiele anführe und der Vollständigkeit halber die betreffenden Regeln der Grammatik citire.

1) Unter sämtlichen Substantiv-Präpositionen (von Substantiven gebildeten) giebt es bekanntlich nur vier, welche auch mit dem Dativ gebraucht werden, nämlich „längs“, „entlang“, „trotz“ und „zufolge“; alle übrigen erfordern nothwendig den Genitiv, wie es jeder Quartaner in seiner Classe lernt. Trotzdem braucht man nur irgend welches Exemplar einer in Norddeutschland sehr angesehenen Zeitung zur Hand zu nehmen, um auf folgende oder ähnliche Sätze zu stoßen: Laut den letzten New Yorker Berichten“, „Laut dem Programme der ultramontanen Partei“; „der Dampfer Hansa hatte wegen Schäden am Ruder .!.. einlaufen müssen.“

2) Ebenso bekannt ist es, daß das Wortwort „in“ überall, wo der Begriff des Befindens, Bleibens, Verweilens (wo?) vorliegt, den Dativ, wo es sich aber um eine Bewegung, Zustandsveränderung, Erstreckung (wohin?) handelt, den Accusativ regiert. In derselben Zeitung aber las man vor einiger Zeit: „In Gosenza liegen die meisten Häuser in Trümmer“, „im Ganzen liegen nahe an 200 Häuser in Trümmer“ (also kein Druckfehler)

3) Gleichfalls, weil der Begriff des Verweilens der Geistesthätigkeit bei dem Gegenstande vormaltet, sagt man „an einer Sache zweifeln“. In einer angesehenen norddeutschen Zeitung aber lese ich: „Sollte Herrn Thiers nicht ein leiser Zweifel an die von ihm geschaffenen Zustände beschlichen haben?“

4) Ebenso wie im Lateinischen muß auch im Deutschen die Apposition nothwendig im Numero und Casu mit ihrem Gegenstandsworte übereinstimmen. Man verwechselt sie aber mit dem parenthetischen Erklärungszusatz, welcher allerdings dem Congruenzgesetze nicht unterworfen ist, und schreibt dann, wie die bereits mehrfach erwähnte Zeitung: — „Auch hätte Herr Thiers daran denken sollen, daß Gravelotte bei Metz liegt, jenes Metz, welches für Frankreich verloren gegangen“ u. s. w., ferner: „Die betreffenden Werthpapiere sind nämlich bei Herrn Carl Leiden aus Köln deponirt, einer der seltenen Vertreter der großen deutschen Finanzwelt, welcher“ u. s. w., oder: „— so sagt Herr Thiers im *Vien public*, das Leiborgan des Präsidenten“ u. s. w.

5) Das attributive Adjectiv erscheint stets in der schwachen Declination, wenn vor demselben entweder der bestimmte Artikel oder ein besonderes Bestimmungswort mit vollständiger starker Biegung vorangeht, insbesondere 1) die Pronomina: dieser, jener, derselbe, derjenige, welcher, solcher; 2) die allgemeinen Zahlwörter: aller, einiger, mancher, vieler, weniger, jeder, mehrer; ferner auch die Wörter: verschiedener, anderer, folgender, erwähneter. Es muß ferner heißen: „welche unendlichen Mißstände“, „welche unschätzbaren Vortheile“, „im Interesse einiger großen Rhedereigesellschaften“ und nicht „welche unendliche Mißstände, welche unschätzbare Vortheile, im Interesse einiger großer Rhedereigesellschaften“, wie ich es hier gedruckt vor mir sehe.

6) Die fehlerhafte Uebertragung der Comparationsform von Adjectiven auf das mit ihnen verbundene Adverbium „möglich“, dessen Begriff ein bestimmt begrenzter ist und keine Steigerung (möglicher?) zuläßt, wird von den meisten Zeitungen mitgemacht. Sie schreiben stets: „der möglichst große (oder auch möglichst größte) Nutzen, eine möglichst rasche Beförderung“ anstatt „der möglich größte Nutzen, eine möglich rascheste Beförderung.“

7) Des Wortes Maß, bei dem man so häufig vergißt, daß seine Ableitungen im Adjectiv „mäßig“, im Adverbio „dermaßen, gewissermaßen, einigermaßen“ sind, und dann „Maas“ schreibt, will ich nur beiläufig noch erwähnen.

Man kann leicht noch mehrere fortwährend in der Tagespresse vorkommenden Verstöße gegen die Grammatik und Logik aufzählen. z. B. die auf einer Begriffsverwirrung beruhenden Wortbildungen, wie „Ausländische Wechselcourse“ anstatt „Curse der Wechsel aufs Ausland“. Aber es mag mit dem Gesagten genügen. Jedenfalls erscheinen die vorhandenen Schwankungen in der Schreibart einzelner Wörter von geringerem Belange für die große Menge des Volkes als die oben gerügten Verstöße gegen die Grammatik, da die Sprache dadurch so zu sagen systematisch corrumpt wird. A.

Kleine Besprechungen.

Deutscher Universitätskalender, von Dr. Ferd. Ascherson, 2. Theil. Berlin, Leonhard Simion 1873. — Zum dritten Male, für das Sommersemester 1873, ist Ascherson's Deutscher Universitätskalender erschienen. Das erste Mal trat er vor das Publikum zur Eröffnungsfeier der Straßburger Hochschule. Wenn diese Blätter erst beim Scheiden des Semesters seiner rühmend gedenken, so geschieht dies hauptsächlich in der Absicht, dem vierten Bändchen des Universitätskalenders, welches das Wintersemester 1873 behandeln wird, im Voraus die freundliche Aufmerksamkeit des akademischen Publikums zuzuwenden. Der Universitätskalender wird wohl von allen Commilitonen, Lernenden und Lehrenden mit gleichem Vortheil benützt werden. Er führt uns in alphabetischer Reihenfolge die einzelnen Universitäten des deutschen Reiches vor, dann diejenigen der „deutschen Lande des Kaiserthums Oesterreich“, der Schweiz und der russischen Ostseeprovinzen. Bei jeder einzelnen Hochschule wieder wird uns zunächst der laufende Lectionskatalog nach den vier Facultäten geordnet — und unter sehr übersichtlicher Scheidung der Docenten, in ordentliche, außerordentliche, Honorar-Professoren und Privatdocenten — vorgeführt, dann folgen die Preisaufgaben, dann die academischen Vereinigungen mit Angabe ihrer Farben und Abzeichen und der Zeit ihres Bestehens, jedoch nicht mehr, wie in dem ersten Bändchen des Kalenders, mit Angabe der Stärkezziffern der einzelnen Verbindungen. In dieser Hinsicht ist doch der Couleurgeist ein bedenklicher Mitarbeiter bei